



Glaubenssachen

Sonntag, 11. Dezember 2022, 08.40 Uhr

Grün vor Neid
Gedanken zu einem vielschichtigen Gefühl
Von Stephan Lüttich

Redaktion: Florian Breitmeier
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Zurzeit ist er wieder sehr präsent, dabei war er nie weg: Der Neid.

Eine hohe Inflation, die Energiekrise oder teurer Wohnraum haben die gesellschafts-politische Debatte stark angeheizt. Die Forderung nach einer gerechteren Verteilung der Güter dieser Welt ist in aller Munde. Und weil wir Menschen diese Debatten nicht nur rein rational, sondern eben auch emotional führen, kann der Neid auch schnell unsere Debattenkultur prägen.

Dabei ist es mit dem vorschnellen Vorwurf des Neids so eine Sache. So führte etwa in Berlin die Empörung über die Spekulation mit Wohnimmobilien im Herbst letzten Jahres zu einem erfolgreichen Volksentscheid, der die Politik zur Enteignung großer Immobilienkonzerne und Überführung der Wohnungen in öffentliches Eigentum aufforderte. Die Mieterinnen und Mieter sollten mit ihren Haushaltseinkommen nicht mehr zu immer größeren Gewinnen der Immobilieneigentümer beitragen.

Einen ähnlichen Hintergrund hat die seit Jahren geführte Diskussion um die Einführung und konkrete Gestaltung einer auch als „Reichensteuer“ bezeichneten deutlichen Erhöhung des Spitzensteuersatzes für sehr hohe Einkommensgruppen. Auf diese Weise soll, ähnlich wie bei dem Berliner Volksentscheid, letztendlich privates Vermögen zugunsten der Allgemeinheit umverteilt werden.

Bei diesen Auseinandersetzungen wird von den Gegnern entsprechender Reformen nicht selten darauf verwiesen, dass die Umsetzung der jeweiligen Vorhaben nur wenig konkrete Wirkung zeigen würde. Es handele sich vor allem um eine Neiddebatte. Menschen mit geringem oder mittlerem Einkommen und Vermögen würden den Leistungsträgern der Gesellschaft ihre wirtschaftlichen Vorteile nicht gönnen. Um politisch motivierte Ziele durchzusetzen, werde dieser Sozialneid weiter angefacht und damit der Zusammenhalt der Gesellschaft gefährdet.

Befürworter gesellschaftlicher Umverteilung wehren sich gegen diese aus ihrer Sicht unberechtigte Emotionalisierung der Debatte. Sie halten ihren Gegnern vor, mit dem Neidvorwurf notwendige Forderungen nach sozialem Ausgleich entwerten zu wollen.

Dabei ist diese Diskussion nicht neu. Schon vor rund 60 Jahren hatte der Soziologie-professor Helmut Schoeck ein viel beachtetes Buch geschrieben. Sein Titel: „Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft“. Darin vertrat der Soziologe die These vom Neid als der innersten Triebfeder menschlichen Zusammenlebens. Nur der permanente, neid-getriebene Versuch, die anderen zu überflügeln, sei bei allen negativen Folgen des Neides der Garant gesellschaftlichen Fortschritts. Jeder Versuch, den Neid durch gesellschaftliche Konventionen zu unterdrücken sei nicht nur zum Scheitern verurteilt, sondern führe auch zu Stagnation und Konformismus. Der Neid als eine moderne Erfolgsgeschichte also?

Schoecks Theorie war ausdrücklich gegen zeitgenössische Utopien einer sozialistischen Gesellschaft und ihr Ideal der vollkommenen Gleichheit gerichtet. Entsprechend scharf fiel die Kritik eher links orientierter Professoren-Kollegen aus. Sie werteten die in Schoecks Buch formulierten Thesen als einen Angriff auf den politischen Gleichheitsgrundsatz und die Idee der sozialen Gerechtigkeit.

Wie auch immer man sich in dieser Debatte positionieren mag: Das Gefühl des Neides scheint zum Menschsein dazuzugehören. Und das bekanntlich nicht erst seit ein paar Jahrzehnten oder Jahrhunderten. Schon die ersten Seiten der Bibel erzählen eine Neidgeschichte:

Es begab sich aber nach etlicher Zeit, dass Kain dem Herrn Opfer brachte von den Früchten des Feldes. Und auch Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Da ergrimmte Kain sehr und senkte finster seinen Blick. [...] Da sprach Kain zu seinem Bruder Abel: Lass uns aufs Feld gehen! Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.

Der Ackerbauer Kain neidet dem Hirten Abel die Zuneigung, die dieser von Gott erfährt. Er fühlt sich zurückgesetzt und zu Unrecht benachteiligt. Damit Abel die Vorteile der göttlichen Gnade nicht genießen kann, greift Kain zu roher Gewalt und tötet seinen Bruder.

Das biblische Beispiel macht einen wichtigen Aspekt menschlichen Neides deutlich: Er richtet sich meistens nicht auf ein weit entferntes, letztlich unerreichbares Gut, sondern entfaltet seine zerstörerische Wirkung vor allem im unmittelbaren sozialen Umfeld. Beneidet wird die Person, die nur einen geringen Vorsprung hat, so dass sich der Neider tatsächlich in der Situation der anderen Person vorstellen kann. Das Geschwister-verhältnis ist deshalb ein klassischer Ort des Neides – Märchen wie „Aschenputtel“ oder „Frau Holle“, Dramen wie Shakespeares „Hamlet“ oder Schillers „Die Räuber“ erzählen davon und jede Familie wird ihre eigenen Geschichten darüber berichten können.

Das Neid-Motiv und seine schwerwiegenden Folgen kommen auch in anderen zentralen Erzählsträngen der jüdischen Bibel vor: So ist etwa Sara, die Ehefrau des Erzvaters Abraham, neidisch auf ihre Sklavin Hagar. Weil Sara als unfruchtbar galt, hatte ihr Mann zunächst mit Hagar einen Sohn gezeugt. Sara gönnt der Konkurrentin den sozialen Aufstieg nicht, den diese als Mutter des lang ersehnten Erben erfährt. Sie behandelt sie besonders hart. Und nachdem Sara gegen alle Erwartungen schließlich doch noch einen Sohn zur Welt gebracht hat, nötigt sie Abraham dazu, Hagar mit ihrem Sohn Ismael zu verstoßen. Nur ein direkter Eingriff Gottes rettet die beiden vor dem Tod in der Wüste.

Sehr bekannt sind die Geschichten um Josef und seine Brüder. Die Söhne des Erzvaters Jakob beneiden ihren jüngeren Halbbruder um die besondere Zuneigung ihres Vaters und seine außergewöhnliche Gabe der Traumdeutung. Nachdem Jakob dem Josef ein besonders prachtvolles Kleidungsstück geschenkt hat, planen sie, ihren Bruder zu töten. Als ihn sein Vater zu den Brüdern auf weit entfernte Weidegründe schickt, werfen sie Josef in eine leere Zisterne. Weil eine Karawane vorbeikommt, nehmen sie von ihrem ursprünglichen Plan Abstand und verkaufen ihren Bruder als

Sklaven nach Ägypten. Dort steigt Josef nach einiger Zeit zu einem hohen Beamten des Pharaos auf und wird während einer Hungersnot zum Retter seiner Brüder.

Auch in den Erzählungen von König David spielt der Neid eine wichtige Rolle. Der amtierende König Saul ist neidisch auf den jungen David. Nach seinem überraschenden Sieg über den Riesen Goliath entwickelt sich David zu einem erfolgreichen Feldherrn. Dem glücklichen Heerführer fliegen die Herzen der Menschen zu:

Es begab sich aber, als David zurückkam vom Sieg über die Philister, dass die Frauen aus allen Städten Israels herausgingen mit Gesang und Reigen dem König Saul entgegen unter Jauchzen, mit Pauken und mit Zimbeln. Und die Frauen sangen einander zu und tanzten und sprachen: Saul hat tausend erschlagen, aber David zehntausend.

Das Unheil nimmt seinen Lauf. Sauls mehrfache Versuche, David aus Neid zu töten, führen nicht zum erhofften Erfolg. Schließlich begeht er Suizid nach einer verlorenen Schlacht. Und David wird einer der berühmtesten Könige Israels.

Gemeinsam ist allen Neid-Erzählungen der jüdischen Bibel, dass nicht nur die Sympathie der Leserinnen und Leser, sondern auch die Zuneigung Gottes den Opfern des Neides gilt.

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass auch die weisheitlichen Schriften den Neid sehr negativ bewerten. Sie kennen das Problem in all seinen Facetten. Die Psalmen oder das Buch der Sprichwörter warnen davor, Menschen zu beneiden, die ihren Erfolg oder ihren Reichtum mit Gewalt oder durch anderes sündhaftes Verhalten erworben haben. Dabei schwingt immer auch die Sorge mit, dass der Neider es dem Beneideten gleichtun könnte und sich seinerseits auf ungerechte Weise Vorteile verschaffen könnte.

In diesem Sinn ethischer Ermahnung nimmt auch das Neue Testament das Neid-Motiv auf. So nennen die Passionsberichte der Evangelien den Neid der Tempelaristokratie auf den erfolgreichen Wanderprediger als eine wesentliche Ursache für die Vorwürfe gegen Jesus, die letztlich zu seinem Tod führen werden.

Und in den Paulusbriefen wird der Neid immer wieder zusammen mit anderen Untugenden genannt, die mit dem neuen Leben der Christen absolut unvereinbar seien.

In der Verkündigung Jesu kommt noch ein Aspekt des Neides hinzu, der über eine rein innerweltliche Ethik hinausweist. In einem nur im Matthäusevangelium überlieferten Gleichnis erzählt Jesus von einer alltäglichen Szenerie. Ein Großbauer wirbt am frühen Morgen Tagelöhner für Arbeiten in seinem Weinberg. Als Lohn vereinbart er den üblichen Betrag von einem Denar. Noch viermal geht er im Lauf des Tages wieder auf den Markt und verpflichtet weitere Arbeiter. Bei der abendlichen Auszahlung des Lohns kommt es zum Eklat: Unabhängig von der tatsächlichen Arbeitszeit erhalten alle

denselben Lohn: einen Denar. Voller Neid auf die erst spät Angeworbenen beschwerten sich die Tagelöhner, die seit dem frühen Morgen geschuftet haben, bei ihrem Arbeitgeber. Er rügt sie mit Verweis auf die getroffene Lohnvereinbarung:

Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich gütig bin?

Die Pointe des Textes liegt nicht so sehr in einem Plädoyer für soziale Gerechtigkeit. Jesus erzählt die Geschichte als Gleichnis für das Reich Gottes. Bei dem, was vor Gott wirklich zählt, kann es kein Mehr oder Weniger geben. Jeder muss das bekommen, was er braucht – mit einem Denar konnte man einer Familie einen Tag das Überleben sichern. Der Theologe und Psychologe Siegfried Rudolf Dunde fasst das prägnant zusammen:

Warum diese Gleichbehandlung? Blickt das Auge nicht berechtigterweise scheel auf die „Leichtarbeiter“? Offensichtlich geht es darum, daß jeder sein Existenzminimum erhält. In „himmlischer Zählweise“ rechnet man nicht nach Leistung, sondern nach Bedürftigkeit, auf schön weltlich ausgedrückt: Anerkennung, Bejahung, Verständnis benötigt jeder, er soll sie unbedingt erhalten, nichts wird hier verrechnet.

Vor dem Hintergrund dieser starken biblischen Überlieferung nimmt es nicht wunder, dass der Neid im Christentum seit der Spätantike zu den zutiefst sündhaften Haltungen gezählt wird, die neben Lastern wie Stolz, Zorn oder Völlerei als „sieben Hauptsünden“ bezeichnet werden. Schon das frühe Mönchtum thematisiert den Neid immer wieder und entwickelt Techniken, um neidhaftes Verhalten zu identifizieren, den Beneideten zu schützen und dem Neider zu Selbsterkenntnis und Besserung zu verhelfen.

Aber nicht nur in der Glaubens- und Moralpraxis, sondern auch in bildender Kunst, Literatur und Film erlangen die sieben Hauptsünden und damit auch der Neid große Popularität. Die bildlichen Darstellungen von Neid und Neidern beziehen sich dabei oft auf das lateinische Wort „invidia“. Es hat mit dem Verb „vidére“ - „sehen“ zu tun. Im Hintergrund steht die Vorstellung, dass Neid aus dem Blick des Neiders auf das Wohlergehen und die Vorteile des Nächsten entstehe. So stellt ein Fresko des Renaissancekünstlers Giotto den Neid als weibliche Figur dar, aus deren Mund eine giftige Schlange hervorkommt, die sich gegen die neidischen Augen der Person selbst wendet. Und in Dantes „Göttlicher Komödie“ sind den Neidern im Fegefeuer die Augen zugenäht.

Eine andere Überlieferung der bildlichen Darstellung bezieht sich auf die von antiken Medizineren entwickelte „Vier-Säfte-Lehre“. Die Ärzte jener Zeit gingen davon aus, dass alle Krankheiten und negativen Gemütszustände durch ein Ungleich-gewicht der vier Körpersäfte – Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle – hervorgerufen würden. Eine Dominanz der gelben Galle führe zu einer von Neid geprägten Grundhaltung, die sich

auch in einer ungesunden, grün-gelblichen Gesichtsfarbe zeige. Dieser Zusammenhang ist sprichwörtlich geworden. Wenn nämlich jemand nämlich grün oder gelb wird, weil er vor Neid zerfressen ist.

Wie dem auch sei: Einen Aspekt kennt die christliche Tradition nicht: den Neid Gottes auf seine Geschöpfe. Ganz anders die griechische Mythologie, in der Neid immer wieder als wichtiges Motiv göttlichen Handelns eine Rolle spielt. Die Götter auf dem Olymp blicken nicht überlegen auf die Menschen herab. Sie nehmen das unverdiente Glück der Irdischen nicht gleichmütig wahr. Im Gegenteil. Die Götter greifen schicksalhaft in das Leben der Menschen ein und bringen auch Leid und Schmerz. Das Schicksal der Königin Nióbe kann hier als Beispiel dienen. Als glückliche Mutter von sieben Söhnen und sieben Töchtern erregt sie den Neid der Titanentochter Leto, die mit dem Göttervater Zeus nur zwei Kinder bekommen hatte: die Zwillinge Artemis und Apollon. Die missgünstige Leto befiehlt ihren göttlichen Kindern, die Nachkommen der Nióbe zu töten. Alle vierzehn Kinder müssen sterben – Nióbe erstarrt vor Schmerz zu Stein.

Und auch in der antiken griechischen Philosophie bekommt der Neid einen großen Stellenwert. Schon Platon und Aristoteles beschäftigen sich ausführlich mit dem Neidgefühl und setzen es in Beziehung zu ähnlichen Emotionen wie Eifer oder Schadenfreude. Dabei haben sie immer auch die soziale Dimension im Blick und reflektieren darüber, wie man die negativen Wirkungen eindämmen kann, die der Neid für das Zusammenleben in der Pólis entfaltet.

Und das Interesse für die schwierige Emotion setzt sich durch die Philosophiegeschichte fort. Thomas von Aquin, Francis Bacon, Thomas Hobbes, René Descartes, Baruch Spinoza, Immanuel Kant, Arthur Schopenhauer, Friedrich Nietzsche und Max Scheler machen sich Gedanken über den Neid und ordnen ihn in ihre jeweiligen philosophischen Systeme ein.

Als Beispiel mag der 2002 verstorbene amerikanische Moralphilosoph John Rawls dienen. Sein Hauptwerk „Eine Theorie der Gerechtigkeit“ hat erheblichen Einfluss auf die moderne politische Ethik entfaltet. An prominenter Stelle geht er auch auf den Neid ein und formuliert eine konzise Analyse zur Entstehung von gesellschaftlich relevanten Neidgefühlen:

Mir scheint, es gibt drei Bedingungen, die den Ausbruch feind-seligen Neides begünstigen. Die erste ist [...] das Fehlen eines sicheren Selbstwertgefühls und der Fähigkeit, irgendetwas zu tun, was sich lohnen würde. Die beiden anderen sind soziale Bedingungen: Einmal wird der psychologische Zustand bei vielen Gelegenheiten als peinlich und erniedrigend empfunden. [...] Die weniger Begünstigten werden oft nachdrücklich an ihre Lage erinnert [...]. Und drittens sehen sie ihre gesellschaftliche Lage so, daß sie ihnen keine konstruktive andere Möglichkeit läßt, als etwas gegen die besseren Verhältnisse der Begünstigten zu haben.

Der kurze Blick in die Geistesgeschichte zeigt: Es dürfte unstrittig sein, dass es sich beim Neid um ein Gefühl handelt, das niemandem fremd ist und das deshalb zum Menschsein dazugehört. Und ebenso unstrittig ist sicherlich die negative, zerstörerische oder wenigstens schädliche Wirkung auf Neider und Beneidete, aber auch auf das gesellschaftliche Zusammenleben. Die biblische Überlieferung und die kirchliche Tradition haben die negativen Folgen des Neides sehr stark betont. In diesem destruktiven Sinne spielt er auch in aktuellen gesellschafts-politischen Debatten eine Rolle. Dabei liegen in der sensiblen Wahrnehmung dieses schwierigen Gefühls durchaus Chancen für den Einzelnen und für die Gesellschaft insgesamt.

Der Theologe und Psychologe Siegfried Rudolf Dunde bezeichnet diese vielleicht zu wenig beachtete positive Dimension als „Symptomneid“: Das Neidgefühl könne helfen, versteckte Symptome individueller oder gesellschaftlicher Defizite aufzudecken und fruchtbar mit ihnen umzugehen.

So berge etwa der zunächst neidvolle Blick auf die Vorzüge des anderen die Möglichkeit, eigene bislang verborgene Ideale und Potentiale zu entdecken und zu verwirklichen. Auf diese Weise könne das Selbstwertgefühl des Einzelnen gestärkt werden. Aus der Sehnsucht nach den bei anderen beneideten Fähigkeiten könne eine größere Freiheit erwachsen.

Und dies gelte auch im Kontext größerer sozialer Zusammenhänge. Dunde spricht hier von einem Neid, der Störungen in einer Gruppe anzeige, indem er Entrüstung hervorrufe:

Diese Neidform erweist sich auch als ein gutes Messinstrument für Widerstand gegen Veränderungen, wenn man ihn sorgsam unterscheidet von nur vorgespielder Entrüstung, die in Wirklichkeit ein kaschierter Gruppenegoismus ist. [...] Entrüstungsneid klagt Werte ein, die in einer Gesellschaft zwar theoretisch gelten, aber praktisch verhindert werden. [...]

Es ist wertvoll, diese konstruktive Seite des vielschichtigen Gefühls wahrzunehmen. Der Neid kann als Antriebskraft persönlicher, sozialer und kultureller Entwicklung und als Regulativ menschlicher Gemeinschaften auch eine positive Wirkung entfalten. Dieser erweiterte Blick könnte aktuelle gesellschaftspolitische Debatten bereichern. Wenn der zweifellos vorhandene Sozialneid nicht mehr ausschließlich als Ressentiment und Missgunst der Einkommensschwachen gegenüber den wirtschaftlich Erfolgreichen interpretiert werden müsste, könnten die notwendigen Debatten um eine gerechtere Verteilung der Güter an Sachlichkeit gewinnen.

* * *

Zum Autor:

promovierter Theologe; Leiter der Abteilung „Förderungen/Klöster und Stifte der Klosterkammer Hannover